

DENN SIE WISSEN WAS SIE TUN

Ein deutscher Justizroman

Bearbeitet von
Von Ernst Ottwalt, Bearbeitet von Carsten Pfeiffer. Mit einer zeitgenössischen Rezension von Kurt
Tucholsky

1. Auflage 2017. Buch. 350 S. Hardcover
ISBN 978 3 946990 12 3
Format (B x L): 14,7 x 22,1 cm
Gewicht: 602 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Europäische Geschichte > Deutsche Geschichte](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

The logo for beck-shop.de features the text 'beck-shop.de' in a bold, red, sans-serif font. Above the 'i' in 'shop' are three red dots of increasing size. Below the main text, the words 'DIE FACHBUCHHANDLUNG' are written in a smaller, red, all-caps sans-serif font.

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](#) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Ernst Ottwalt: Freikorps-Kämpfer, Kommunist, Nazi-Gegner und Opfer der Sowjets

Eine biographische Skizze

Ernst Ottwalt (eigentlich: Ernst Gottwalt Nicolas) wurde am 13. November 1901 im pommerschen Zippnow (heute Sypniewo) als Sohn des Pfarrers Heinrich Nicolas und seiner Frau Martha, geb. Moehr als jüngstes von vier Kindern geboren – die beiden älteren Brüder fielen im Ersten Weltkrieg, die geliebte Schwester Anneliese beging Ende der 1920er Jahre Selbstmord. Ottwalt besuchte das Stadtgymnasium in Halle a. S., das Abitur bestand er erst im zweiten Anlauf im September 1920 – vermutlich eine Folge seiner Zeit als Freikorpskämpfer.

Seine politische Biographie ist von einem radikalen Seitenwechsel geprägt. Im national-patriotischen Geist erzogen und in einem konservativ-monarchistischen Elternhaus geprägt, meldete sich Ottwalt nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und vor dem Abitur 1919 beim „Freikorps Halle“ und war an der Niederschlagung der Revolution nach dem Ersten Weltkrieg und der Ausrufung der Republik in Deutschland beteiligt. Als Freikorpsmann ließ sich Ottwalt in den Auseinandersetzungen mit dem „Proletariat“ zu Spitzeldiensten missbrauchen und lieferte Berichte über revolutionäre Arbeiterversammlungen an die militaristischen Kreise um Kapp und Lüttwitz. Im Kapp-Putsch 1920 kämpfte er für die Errichtung einer Militärdiktatur und gegen die demokratische „Weimarer Republik“.

Nach dem Abitur studierte Ernst Ottwalt Jura in Jena, brach das Studium jedoch im April 1922 ab. Nach Abbruch des Studiums trat er auf Vermittlung seines Veters Friedrich Mattenklott eine Lehre in einer kleinen Privatbank an, die er jedoch bereits nach 8 Monaten abbrach. Von Ende September 1923 bis Ende Juni 1924 arbeitete er im Büro der Kesselschmiede der Hohenzollern Aktiengesellschaft für Lokomotivbau in Düsseldorf, irgendwann in den Jahren zwischen 1924 bis 1927 nahm Ottwalt für einige wenige Monate Schauspielunterricht bei Agnes Straub. Ansonsten, so die Auskunft seiner Schwägerin Ilse Bartels an Ottwalts Biographen Andreas W. Mytze im Jahre 1973, lebte Ottwalt in der zweiten Hälfte der 20er Jahre zumeist von Arbeitslosenunterstützung, las viel und setzte sich theoretisch mit dem Marxismus auseinander. Vom 16. September 1927 bis 1. Mai 1928 war Ottwalt zeitweilig Redakteur für Reiseführer im Grieben Verlag. Lange hielt er es, wie die kurze Zeit der Anstellung vermuten lässt, auch in diesem Beruf nicht aus.

In diese Zeit fällt auch seine Bekanntschaft mit Waltraut Mattenklott, geb. Bartels, die seit 1924 mit dem jüngeren Bruder seines Veters und Freundes Friedrich Mattenklott verheiratet war. Nachdem dieser nach langem Zögern seine Frau „freigegeben“ hatte, heirateten Ernst Gottwalt Nicolas und Waltraut Bartels am 8. März 1929, die selber schriftstellerisch als Gerichts-Berichterstatteerin für die Deutsche Allgemeine Zeitung tätig war. An ihren Gerichtsreportagen war Ernst Ottwalt, der ja zeitweilig Jura studiert hatte, maßgeblich inhaltlich beteiligt.

Vermutlich die Erfahrungen in der Lokomotivfabrik und als Arbeitsloser, die Bekanntschaft und spätere Freundschaft mit Bertolt Brecht und dem Malik-Verleger Wieland Herzfelde (wann genau diese begann, lässt sich nicht konkret datieren), sowie die Beschäftigung mit dem Marxismus führten Ottwalt an die Seite der Arbeiterklasse: Er wurde Kommunist, trat 1931 der KPD bei, sowie - das Eintrittsdatum ist nicht bekannt - dem Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller, dem u.a. die Autoren Bruno Apitz, Erich Arendt, Theodor Balk,

Johannes R. Becher, Willi Bredel, Ernst Glaeser, Egon Erwin Kisch, Berta Lask, Hans Marchwitza, Erwin Piscator, Ludwig Renn, Anna Seghers, Erich Weinert, F.C. Weiskopf, Friedrich Wolf und Hermynia zur Mühlen angehörten.

Über seine Wandlung schrieb Ottwalt: „Es war für mich eine erschütternde und im höchsten Maße beunruhigende Entdeckung, dass die Arbeiter sich den Anteil an den Bildungsgütern des Bürgertums, den die Schule ihnen vorenthielt, selbstständig und in erbitterter Arbeit errangen. (...) Lange habe ich mich gegen diese Gefühle und Erkenntnisse gesträubt. Ich versuchte qualvoll, mein ins Nichts zerfließendes und zerbrechendes Weltbild zusammenzuhalten (...).“

Im November 1930 inszenierte Friedrich Neubauer an der Piscator-Bühne Ottwalts nicht erhaltenes Bergarbeiterdrama „Jeden Tag vier“ über ein Grubenunglück im schlesischen Neurode. Am Schicksal einer Bergarbeiterfrau, die Mann und Sohn bei der Bergwerkskatastrophe verloren hat, wird die Unmenschlichkeit der profitorientierten Wirtschaft deutlich. 1931 verfasste Ernst Ottwalt zusammen mit Bertolt Brecht und dem Regisseur Slatan Dudow das Drehbuch zum Arbeiterfilm „Kuhle Wampe oder: Wem gehört die Welt?“ (Uraufführung am 14. Mai 1932 in Moskau, Filmmusik: Hanns Eisler)

Bekannt wurde Ernst Ottwalt jedoch in erster Linie durch seine Erzählungen und durch zwei Romane. Sein erster Roman „Ruhe und Ordnung. Roman aus dem Leben der nationalgesinnten Jugend“, der 1929 im legendären Malik-Verlag in einer Erstauflage von 15.000 Exemplaren erschien, ist wie Ottwalt im Vorspann bekannt „ein wahrheitsgetreues Protokoll eigener Erlebnisse“.

In seinem Vorspann zum Roman schreibt Ottwalt weiter: „(...) Nicht Einmaliges und Zufälliges wird in diesem Buch geschildert: Es läuft ein roter Faden von den Novemberkämpfen über München (Anmerkung des Herausgebers: Gemeint ist die blutige Niederschlagung der Münchner Räterepublik), Kapp, Mitteldeutschland und Oberschlesien bis zu den Bombenattentaten der jüngsten Vergangenheit. Ich half diesen Faden zu spinnen. Dieses Buch soll ihn zerreißen helfen.“

Der Roman zeigt in autobiographischer Schilderung die Verführung der Jugend durch nationalistische Demagogie und die politische Kurzsichtigkeit der Sozialdemokratie unter Führung von Friedrich Ebert und Gustav Noske bei der Niederschlagung des Spartakusaufstandes 1919, in deren Zuge u.a. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ermordet wurden, sowie das verbrecherische Treiben der Freikorps.

Der junge Held des Romans kämpft zunächst bedenkenlos gegen das Proletariat und liefert Berichte über revolutionäre Arbeiterorganisationen. Er löst sich jedoch von seinen Überzeugungen, nachdem er klassenbewusste Arbeiter kennen gelernt hat und von ihrer Ehrlichkeit und moralischen Haltung beeindruckt ist.

Kurt Tucholsky schrieb in seiner Rezension zu diesem Roman mit Blick auf den von den Freikorps begangenen und von Führern der Sozialdemokratie geduldeten, wenn nicht gar unterstützten vielfachen Mord und Totschlag an Arbeitern: „Die Widmung fehlt dem Buch; eine schöne, hübsch gesetzte Widmung: Unseren sozialdemokratischen Auftraggebern in Dankbarkeit.“

Was Kurt Tucholsky hier mit seiner „Widmung“ bitter formuliert, ein seinerzeit offenes und nie juristisch geahndetes Geheimnis, wurde nach 1970 zur Gewissheit: Nach dem Tod von

Waldemar Papst 1970, einem Offizier, der die Morde an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht beauftragt hatte, wurde in dessen Nachlass die Abschrift eines Briefes aus dem Jahr 1969 gefunden: „Daß ich die Aktion ohne Zustimmung Noskes gar nicht durchführen konnte – mit Ebert im Hintergrund – und auch meine Offiziere schützen musste, ist klar. Aber nur ganz wenige Menschen haben begriffen, warum ich nie vernommen oder unter Anklage gestellt worden bin. Ich habe als Kavalier das Verhalten der damaligen SPD damit quittiert, dass ich 50 Jahre lang das Maul gehalten habe über unsere Zusammenarbeit.“

Auf den Roman „Ruhe und Ordnung“ folgte Ottwalts literarische Abrechnung mit der national-konservativ und monarchistisch geprägten Justiz der Weimarer Republik: In dem 1931, wiederum im Malik-Verlag in zwei Auflagen erschienenen und hier neu aufgelegten Justiz-Roman „Denn sie wissen was sie tun. Ein deutscher Justiz-Roman“, stellt Ottwalt die Sozialstruktur der deutschen Richterschaft dar. Am Beispiel der Entwicklung und Berufsausübung des Landgerichtsrats Friedrich Wilhelm Dickman, eines ehemaligen Offiziers, Doktors der Rechte und Sohn eines Landgerichtsdirektors, enthüllt Ottwalt den reaktionären, volksfeindlichen Charakter der Weimarer Klassenjustiz.

In seiner Vorbemerkung schreibt Ottwalt: „Dieses Buch ist kein Schlüsselroman. Die Figur des Richters Friedrich Wilhelm Dickmann ist jedoch nur insofern Phantasieprodukt, als zu ihr kein bestimmter deutscher Richter Modell gestanden hat. Dagegen sind sämtliche Rechtsfälle, Gerichtsverhandlungen, Urteile und Ereignisse, die hier beleuchtet werden, als Tatsachen aus den Jahren 1920 – 1931 belegbar. Auf Tatsachen beruhen auch sämtliche Schilderungen des inneren Betriebs der deutschen Rechtspflege.“ Als (abgebrochener) Jurastudent, früheres Mitglied der Freikorps und – zumindest indirekt - Beteiligter am Kapp-Putsch, sowie als Mitwirkender an den Gerichtsreportagen seiner Frau Waltraut kann man davon ausgehen, dass Ottwalt über präzise Kenntnis seiner Materie verfügte.

Der Roman „Denn sie wissen, was sie tun“ nahm auch zum Anlass, was der Mathematiker, Statistiker und Publizist Emil Julius Gumbel in seinen zahlreichen Dokumentationen wie u.a. „Vier Jahre politischer Mord“ und „Lasst Köpfe rollen! Faschistische Morde 1924 – 1931“ und was Kurt Tucholsky regelmäßig in der „Weltbühne“ geschrieben und belegt haben: Dass die Richterschaft in der Weimarer Republik auf dem rechten Auge blind war, die Verbrecher von Rechts schützte und wenn überhaupt allenfalls nur sehr milde bestrafte.

Als Statistiker ließ Gumbel dabei die Zahlen für sich sprechen. Er wies nach, dass die Zahl der Morde aus dem rechten Spektrum massiv überwog – im Zeitraum 1919 bis 1922 waren von 376 politisch motivierten Morden 354 dem rechten Spektrum zuzuordnen, lediglich 22 dem linken. Die Einäugigkeit der Justiz in der Weimarer Republik war dabei frappierend: Die Mörder aus dem linken Lager wurden mit äußerster Strenge bestraft, es kam zu zehn Hinrichtungen infolge von 22 Morden. Mörder aus dem rechten Lager wurden aber mit großer Nachsicht behandelt: Bei 354 Morden kam es zu einer einzigen lebenslangen Strafe, keiner einzigen Hinrichtung und einem Strafmaß von insgesamt 90 Jahren Haft – im Durchschnitt also nur vier Monaten Haft pro Mord. Wobei viele Morde von rechts ganz und gar ungesühnt blieben.

Was an Ottwalts Roman auffällt, ist der Verzicht auf Schwarz-Weiß-Malerei. In seiner dieser Ausgabe beigelegten Rezension urteilte Kurt Tucholsky 1932: „Was mir gefällt, ist: dieser Jurist ist kein schwarzes Schwein, kein wilder Berserker, kein besonders bössartiger Mensch - er ist das Produkt von Erziehung, Kaste und System. Es ist gut gesehn, wie die Rädchen des großen Unrechtsgetriebes ineinandergreifen, Akte auf Akte, Paragraph auf Paragraph, die

Verantwortung ist in unendlich winzige Teile verteilt, und zum Schluss ist es keiner gewesen.“

Ein Bild, das sich nach 1945 auf erschreckende Weise wiederholte – kaum ein Jurist, kaum ein Nazi-Richter wurde nach 1945 in der Bundesrepublik Deutschland für seine Verbrechen bestraft. Im Gegenteil ! Der an der Kommentierung der Nürnberger Rassengesetze von 1935 maßgeblich beteiligte Hans Globke wurde von 1953 bis 1963 unter Bundeskanzler Konrad Adenauer Chef des Bundeskanzleramts. Hans Karl Filbinger, von 1943 bis 1945 Nazi-Marinerichter und an mehreren Todesurteilen beteiligt, wurde von 1966 – 1978 baden-württembergischer Ministerpräsident. Und der Witwe des Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler, Marion Freisler, wurde eine Kriegsofferfürsorge-Rente nach dem Bundesversorgungsgesetz und ab 1974 zusätzlich ein Berufsschadensausgleich zugesprochen. Diese Ausgleichszahlung wurde damit begründet, dass im Falle Freisler unterstellt werden müsse, dass er, wenn er den Krieg überlebt hätte, als Rechtsanwalt oder Beamter des höheren Dienstes ein höheres Einkommen erzielt hätte.

Doch zurück zu Ernst Ottwalt: 1932 erschien mit „Deutschland erwache! Geschichte des Nationalsozialismus“, seine ebenso frühe wie hellsichtige Studie über die Gefahr und den Siegeszug der nationalsozialistischen Bewegung. Bei der nationalsozialistischen Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 stand Ottwalts Werk auf der berüchtigten „Schwarzen Liste“, - sein Name war zusätzlich mit einem Kreuz versehen, um ihn als einen der „eigentlichen Schädlinge“ zu kennzeichnen – wie auch Lion Feuchtwanger, Alfred Kerr, Egon Erwin Kisch, Heinrich Mann, Erich Maria Remarque und Kurt Tucholsky.

Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen, entkam Ottwalt der Verhaftung nur, weil er sich mit seiner Frau Waltraut versteckt hielt. 1934 verließ er Deutschland und ging zunächst ins Exil nach Dänemark, wo er mit seiner Frau sowie mit Bertolt Brecht und Helene Weigel bei der Schriftstellerin Karin Michaelis auf der Insel Thurö erste Unterkunft fand.

Ottwalts Flucht führte weiter über die Tschechoslowakei nach Moskau, für das sich der überzeugte Kommunist Ottwalt als endgültiges Exil entschieden hatte. Dort geriet er im Zuge der Stalinistischen Säuberungen unter Spionageverdacht und in die Fänge der sowjetischen Geheimpolizei.

Ursache war möglicherweise lt. Jürgen Serke die 1936 geschriebene, jedoch nicht nachweisbare Novelle „Der Spitzel“, die Geschichte eines Mannes, der, um sein Leben zu retten, einen Pakt mit der Gestapo eingeht, und dem nach gelungener Flucht in die UdSSR die Rechnung für die Kollaboration mit den Nazis präsentiert wird. Eine Fiktion Ottwalts, die auf grausame Weise zur Realität werden sollte, die aber auch nicht eines wahren biographischen Bezuges entbehrt – hatte doch Ottwalt als Freikorps-Mitglied gezielt Arbeiterorganisationen bespritzt: Die Sowjets bezogen die Geschichte auf Ottwalt selbst und verhafteten ihn und seine Frau am 6. November 1936, am Vorabend des Jahrestages der sowjetischen Revolution.

Ilse Bartels, die Schwägerin Ottwalts, die dessen Verhaftung und die seiner Frau Waltraut, ihrer Schwester, in Moskau miterlebte beschrieb die Situation in einem Brief an Ottwalts Biographen Andreas W. Mytze 1973 wie folgt: „(...) Am Abend vor den Oktoberfeierlichkeiten fanden auf dem Roten Platz die Proben für die große Parade statt. Wir hatten gut zu Abend gegessen und Wein getrunken und beim Zusehen gerieten Ottwalt und ich in einen völlig albernem Streit darüber, wieviele Soldaten in einer Reihe der Parade marschieren würden. Da wir diesen Streit auch noch in deutscher Sprache austrugen, war es

an sich kein Wunder, daß uns ein NKWD-Mann unter dem Vorwand eines Uhrendiebstahls auf das nächste Revier bat, wo wir kurz vernommen wurden. Wir fanden das Ganze zunächst eigentlich nur komisch. Aber dann wurden wir vom Revier in die Lubjanka gebracht, wo wir unter Bewachung die Nacht in einem Zimmer verbringen mußten. Ich glaubte noch immer, daß sich das Ganze am nächsten Morgen in Wohlgefallen auflösen würde. Aber es kam anders, (...)“

Der Verhaftung Vorschub geleistet hatte möglicherweise auch Georg Lukács mit seinem Urteil in einer Kritik von Ottwalts Romanen: „Es bedarf nicht langer Erörterungen, um klar zu sehen, dass solche ‚Helden‘, ohne mit ihren Verfassern identisch zu sein, doch deren Klassenlage treu widerspiegeln.“

Verhaftungen deutscher Emigranten waren damals in Sowjetrußland an der Tagesordnung. Dem Ehepaar Ottwalt wurden Spionage, Trotzismus und Agitation gegen den sowjetischen Staat vorgeworfen. Beide kamen ins Gefängnis, wurden getrennt interniert und 1939 nach mehrjähriger Untersuchungshaft zu je fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Im Herbst 1940 hörten die Eheleute das letzte Mal voneinander.

Ernst Ottwalt starb am 24. August 1943 im Lager Kuloi-Lag bei Archangelsk (Sibirien). Die konkreten Umstände seines Todes, ob durch Gewalt oder Entkräftung, sind nicht bekannt.

Seine Frau Waltraut Ottwalt-Nicolas kehrte 1941 vor dem Überfall des Nationalsozialisten auf die Sowjetunion im Rahmen der Auslieferungsklausel des deutsch-sowjetischen Freundschaftspaktes schwerkrank nach Deutschland zurück. Auskünfte an die Gestapo über deutsche Exilanten in der Sowjetunion und das dortige Lagersystem sowie ihr schlechter Gesundheitszustand bewahrten sie trotz einer Verurteilung wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ vor erneuter Haft. Über ihr Schicksal und das ihrer Mitgefangenen in der Gefangenschaft in der Sowjetunion erschienen 1942 unter ihrem Pseudonym Irene Cordes das Buch „Laßt alle Hoffnung fahren“ (Neuausgabe 1958 unter dem Titel „Die Kraft, das Ärgste zu ertragen, Frauenschicksale in Sowjetgefängnissen“) sowie 1960 der Titel „Viele tausend Tage. Erlebnisbericht aus zwei Ländern“.

Nach Ihrer Rückkehr aus der Sowjetunion lebte Waltraut Ottwalt-Nicolas als Schriftstellerin und Übersetzerin russischer Märchen und Gedichte, war Mitarbeiterin an der Evangelischen Akademie Hermannsburg, leitete ein Heim für Rußlandheimkehrerinnen und engagierte sich in der kirchlichen Jugend- und Strafgefangenenarbeit.

Erst am 18. Januar 1958 erlangte sie durch das Rote Kreuz der UDSSR Gewissheit über das Schicksal und den Tod ihres Mannes Ernst Ottwalt am 24. August 1943.

Waltraut Ottwalt-Nicolas starb am 21.10.1962 in Bad Godesberg.